Her
Slg. Her
1895

Sig. Her 1895

1895

Die

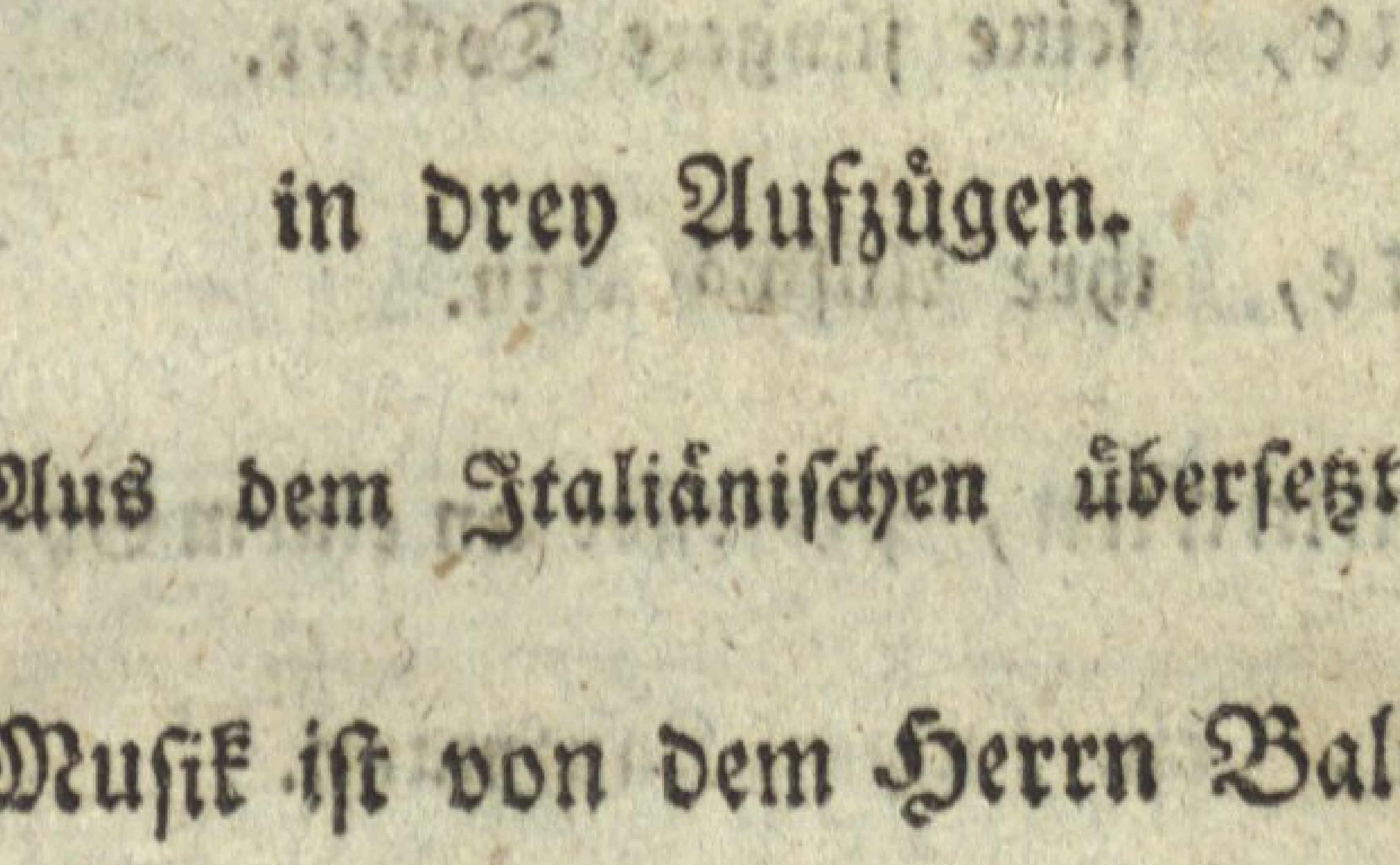
Welt im Monde.

Eine komische Oper

in drey Aufzügen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Die Musik ist von dem Herrn Balthasar Galluppi.



Oels, bey Samuel Gottlieb Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Personen:

Traumann, ein alter reicher Kaufmann.

Antonie, seine ältere Tochter.

Emilie, seine jüngere Tochter.

Lisette, ihre Aufwärterin.

Sternmann, Professor an einem Gymnasio.

Ernst, ein junger Kaufmann.

Johann, sein Bedienter.

Bediente als stumme Personen.

Scholaren des Professors, stumme Personen.

Die Handlung ist theils im Hause des Traumann, größtentheils aber im Garten des Sternmann.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Zimmer im obern Stockwerk im Hause des Professors vor, welches zu einer Sternwarte eingerichtet ist, man sieht verschiedene mathematische Instrumente, und unter andern einen Tubus auf einem Stativ stehen. Es ist eine mondhelle Nacht.

Erster Auftritt.

Sternmann und seine Schüler.

Sternmann. Gut, es wird wieder helle! Ich hoffe eure Wünsche sollen von der Göttin der Nacht erhört werden. Richtet geschwinde das Fernrohr (die Schüler treten um dasselbe herum.) Ich will sehen, ob der Schatten schon anfängt einzutreten; das heist: ob die Sonne, die Erde und der Mond schon in einer graden Linie stehen, denn das sieht man eigentlich, wenn man eine Mondfinsterniß sieht. Tragt den Tubus hurtig ins Observatorium, ans grosse Fenster. Wenns helle wird, so bekomme ich noch einen Besuch. (die Schüler tragen den Tubus ans Fenster hinter die Coulisse und stellen ihn so, daß er größtentheils auf dem Theater zu sehen ist; und in die Höhe ragt. Der Tubus wird hinter dem Theater hernach während des ersten und zweiten Auftritts bewegt, als wenn jemand nach den Gestirnen sähe. Wenn

die Schüler hinter die Coulisse gegangen sind, fährt er fort.) Ich hoffe meine unbedeutenden astronomischen Kenntnisse sollen mir behülflich seyn eine gute Parthie zu thun, dies ist eigentlich die Ursache, warum ich von dieser gar nicht beträchtlichen Mondfinsterniß so viel Aufhebens gemacht habe. Meine Schüler sehn sich bey dieser Gelegenheit den Mond an, und lernen die Sternbilder genauer kennen. Mein alter Traumann wird von der Neugierde hergetrieben und da er von der Physik nicht das geringste versteht, so hoffe ich ihn heute so weit zu bringen, daß er in meine Heyrath mit Emilien willigt, so sehr er auch bisher seinen Töchtern den Umgang mit Mannspersonen, und unter andern auch mit mir untersagt hat. Wenn man Narren nicht durch Vernunft zu pflichtmäßigen Handlungen bringen kann, so verdienen sie durch Täuschung dazu gebracht zu werden.

Zweiter Auftritt.

Traumann und Sternmann.

Traumann. Ist's erlaubt? —

Sternmann. Es wird viel Ehre für mich seyn, Sie bey mir zu sehen.

Traumann. Ihr gehorsamster Diener, Herr Professor! — Ich höre, Sie haben Anstalten gemacht, die heutige Mondfinsterniß zu beobachten, dürfte ich wohl Theil daran nehmen?

Sternmann. Von Herzen gern; wenn's nur recht helle würde!

Traumann. Sie bringen wohl die Abende meistentheils in Ihrem Observatorio zu? ich sehe fast alle Abende hier Licht.

Sternmann. Es ist eine Art von Erholung für mich! Und es ist immer ein herrlicher Anblick den gestirnten Himmel zu sehen; die Verschiedenheit der Planeten von den Fixsternen zu bemerken; bald im Haupt der Medusa, im Hundsstern, im Bootes, im Herz des Löwen, im großen und kleinen Bären, in den Hyaden und Plejaden, im Gürtel des Orion, in der Cassiopea u. s. w. herumzuwandeln.

Traumann. Das mag freylich sehr hübsch seyn; aber da sie so im Himmel bekannt sind, so werden Sie auch mehr wissen, als unser einer. Sagen Sie mir doch also, was denken Sie denn vom Mond, ich hätte schon längst gern von einem Kunstverständigen etwas über denselben hören mögen.

Sternmann. Der Mond? — der Mond ist ein dichter Körper mit einer kristallnen Oberfläche, welche von den Stralen der Sonne erleuchtet wird. Aber das würden Sie sich wohl kaum vorstellen, daß in diesem leuchtenden runden Körper Menschen wohnen, mit einem Wort, daß er eine zweite Welt ist.

Traumann. (Erstaunt.) Was? — ist's möglich, daß es ausser unsrer Welt noch eine andre giebt? Ich habe immer geglaubt, sie wäre die einzige.

Sternmann. Warum nicht gar! Es giebt unzählige Welten.

Traumann. Also der Mond ist auch eine; — Aber sagen Sie mir doch, was sind denn da die Flecken im Mond? Ich erinnere mich noch, daß mir meine seelige Mutter einmal gesagt hat, der Mond habe einen Mund, Nase und Augen und so wird er auch im Calender gemahlt; das kann also wohl nicht seyn, wenn er eine Welt ist.

Sternmann. Possen! diese Flecken sind Berge, ganze Gebirgsreihen. Freilich nicht so plump wie die Berge bey uns. Denn sie bestehen aus einer ätherischen Materie, die elastisch ist, und wenn man drauf geht, nachgiebt. Sie dehnt sich dann immer wieder aus und ist keiner Zerstöhrung unterworfen, so, daß man diese Berge erklettern kann, ohne müde zu werden.

Traumann. O, das muß ja allerliebst in dieser Welt seyn. Aber sagen Sie mir nur, wie haben Sie denn das alles entdecken können?

Sternmann. Sehn Sie nur, da hab ich mir ein Fernrohr machen lassen, mit welchem ich bis in die Sterne sehen kan. Vermittelst desselben sehe ich in andern Welten nicht nur ganz deutlich die Reiche und Provinzen, sondern auch die

Städte,

Städte, die Häuser, die Strassen und die Leute, die darauf gehn. Im Mond kan ich sogar, wenn ich mir einmahl das Vergnügen machen will, die Frauen ins Bette steigen sehen.

Traumann. Das muß ich gestehen, was werden die Menschen nicht noch alles entdecken! Herr Professor könnt ich nicht das Vergnügen haben, ein einzigesmal durch ihr Fernrohr zu sehen?

Sternmann. Nun ich bin zwar der Erfinder von dieser bewundernswürdigen Kunst, und werde sie nicht so leicht jemanden entdecken; aber einem guten Freunde, wie Sie! — Ich hoffe, Sie werden mich nicht verrathen.

Traumann. Ach Herr Professor! Sie werden mich Ihnen unendlich verbinden. Sie sollen sehen, daß ich Ihre Güte werde zu schätzen wissen.

Sternmann. Gehen Sie nur ins Observatorium, die jungen Leute werden Ihnen schon Platz machen. Sehn Sie durch das daselbst befindliche Fernrohr, Sie werden Dinge sehen, die Sie sich nicht hätten träumen lassen.

Dritter Auftritt.

Die Schüler, (welche aus dem Observatorium herauskommen und dem Traumann ein Compliment machen.) Die Vorigen.

Traumann. Gehorsamer Diener! gehorsamer Diener! (er geht ins Observatorium und die Schüler begleiten ihn.)

Sternmann. Heda! Peter, Christoph! (zwey Bediente kommen herein.) Drehet die Maschine, damit Traumann, wenn er die Figuren eine nach der andern sich bewegen sieht, glaubt, er könne dies alles im Mond sehen und beobachten. (die Bedienten ab.) Ha! wie viel giebts nicht Narren, die aus lauter Neugierde, wie mein Nachbar sich alles mögliche aufheften lassen, und nie einsehen, daß sie betrogen werden. Sie laufen, sie möchten sich aus dem Athem laufen, um zu erforschen, was andere Leute machen, und wissen von sich selbst nicht einmal, daß sie Strohköpfe sind. Wie viele, die gierig forschen, was in Rußland, England, Frankreich, in allen Parlamentern, Nationalversammlungen und Kabinettern paßirt und sich um ihre Frau und Kinder und um ihre Wirthschaft nicht bekümmern. (Man sieht eine erleuchtete Maschiene, die sich über der Spitze des Tubus hin und her bewegt, und auf welcher es Figuren hat, wie sie gewöhnlich auf den Gläsern der laterna magica sind.) Traumann will jezt sehen, was die Frauen im Mond machen, und Frauenzimmer könnte er ja genung auf Erden sehen, denn sie sind ja eben nicht rar.

Traumann. (Kommt mit einem Gelächter aus dem Observatorium heraus.) Ich habe gesehen, — ha ha ha! ich habe gesehn — ha ha ha! — Ich habe — — ha ha!

Stern-

Sternmann. Nun, was haben sie denn gesehen?

Traumann. (lacht noch.) Ha ha! sehr rare, sehr schöne Sachen! ha ha!

Einen Mann mit grauem Haare
Streichelten die jungen Schönen.
Herrlich ist's, wenn hohe Jahre
Uns noch Liebesfreuden fröhnen
Welches Glücke! welche Freude!
O welch eine schöne Welt! (geht ins Observ.)

Sternmann. Der alte Geck! das geschieht, ja! — doch, das sieht er nicht ein, daß es nicht aus Liebe, sondern aus Eigennutz geschieht, wenn ein junges Mädchen mit einem alten Knasterbart schön thut. Sie streichelt ihn, thut, als wenn sie's noch so gut mit ihm meinte, und wartet mit Sehnsucht auf seinen Tod.

Traumann. (kommt aus dem Observatorium.) Viel, viel gesehen, ha ha ha!

Sternmann. Nun, was war's denn?

Traumann. Es war gar zu drollicht; ha ha ha! zum Todtlachen! ha.

Ha! ich sah, wie seinem Weibe,
Einer der nicht Spaß verstand,
Wegen ihrer Zeitvertreibe,
Fühlen ließ die schwere Hand! —
Wie ist diese Welt vollkommen,
Wie entzückt und reizt sie mich!
(geht wieder ins Observat.)

Sternmann. Es möchte wohl manchmal nicht so ganz unrecht seyn, wenn man diese Scene nicht blos auf Bilder von einer laterna magica mahlte. Wenigstens sagt man, daß in gewissen Fällen eine wohlangebrachte Nachahmung dieses Verfahrens den Männern manchen Verdruß und manche Ausgabe ersparen könnte; auch würde manches reizende Weibchen, wenn sie so etwas fürchten müßte, besser für ihren guten Ruf und für ihre Ruhe sorgen.

Traumann. O das ist alles ausserordentlich schön! der Mond ist eine weit bessere Welt als die Unsrige.

Sternmann. Nun, warum denn?

Traumann. Die Leute, wenigstens die Männer sind dort weit klüger als bey uns. Da hab' ich eben das Gegentheil von dem gesehen, was auf der Erde geschieht!

Bey der Nase führte weidlich,
Dort ein Mann sein böses Weib,
Daß sie tobe sah man deutlich,
Doch, ihm war dies Zeitvertreib.
Dies mag wohl ein Mittel seyn,
Um im Monde sich zu freun!

Sternmann. Ich glaube wir könntens eben so machen, wenn nicht so mancher Mann ein Gümpel wäre.

Trau-

Traumann. Das ist ein allerliebstes Schauspiel, Herr Professor! So etwas hab ich in meinem Leben noch nicht gesehen! — Blos um Ihnen zu zeigen, welches Vergnügen Sie mir gemacht haben, bitte ich Sie, diese Kleinigkeit anzunehmen. (er zieht einen Beutel mit Gelde heraus und reicht ihm demselben.)

Sternmann. Ich wüßte nicht wofür? — (er macht Komplimente.)

Traumann. Nehmen Sie doch! Sie thun mir einen wahren Gefallen.

Sternmann. Nun wenn Sie durchaus befehlen. (er nimmt den Beutel.)

Traumann. Ich darf doch morgen wieder kommen? —

Sternmann. Wenns Ihnen Vergnügen macht, mein Tubus steht immer zu Befehl.

Traumann. O er ist vortreflich! man kann sich nicht satt sehen. Ich wünschte nichts, als daß sie ein Mittel ausfindig machten, eben so gut in den Mond zu kommen, als man mit Ihrem Tubus in denselben sehen kann. Ich träte gleich eine Reise in den Mond an; und weiß nicht ob ich wohl dann noch Lust haben möchte, auf die Erde zurückzukehren. Doch schon der Anblick ist unaussprechlich reizend! Es ist alles als wenn mans vor Augen hätte; ich bin noch ganz entzückt.

Ha!

Ha! der Graubart mit der Schönen —
Das war lieblich anzuschauen! —
Und die Prügel für das Krönen —
Bravo! die wird nicht mehr trauen!
Und die mit dem Nasenringe! —
Das sind wahrlich schöne Dinge,
Diese Welt muß recht beglücken,
— Schon ihr Anblick macht mir Lust!
Welche Freude! welch Entzücken
Reget sich in meiner Brust!
(geht mit vielen Komplimenten ab.)

Vierter Auftritt.

Sternmann. Ernst. Johann.

Sternmann. Ich mache nicht Jagd auf sein Geld, aber Emilien, die er mit Argusaugen bewacht, und wie die Danae einsperrt, möchte ich ihm gerne weghaschen. Ich hoffe, es wird gehen! das Mädchen ist ja bereits mit mir einverstanden.

Ernst. (im Hereintreten.) Gehorsamer Diener! Herr Professor!

Sternmann. Willkommen! Willkommen! verzeihen Sie, daß ich Sie zu mir habe bitten lassen, ich wollte etwas mit Ihnen verabreden, was hier bey mir geschehen muß; deswegen ließ ich Sie auch bitten, Ihren Bedienten mitzubringen, weil wir ihn dabey nöthig haben.

Johann.

Johann. O ich mache meinen unterthänigsten Kratzfuß, vor dem großen Staatssecretair der Gestirne.

Sternmann. Kerl! du bist doch ein Hasenfuß, und wirst auch wohl Zeit Lebens einer bleiben.

Ernst. Apropos! eben kam ja Herr Traumann von Ihnen, gehört der auch zu Ihren Bekannten?

Sternmann. Zu meinen Bekannten? Eigentlich besuchte er nicht mich, sondern mein Observatorium. Er möchte gern den Dilettanten in der Sternkunde machen, und wollte daher die Mondfinsterniß mit beobachten.

Ernst. Es wäre nicht übel, wenn Sie seine Bekanntschaft machen könnten, er hat ein ganz artiges Kapital, und eine recht hübsche Tochter! Bey der letztern wollen Sie mir vielleicht ins Gehege kommen.

Sternmann. Ich weiß es, aber wenn er nun zwey Töchter hätte?

Ernst. Der Mann sperrt diese Mädchen so ein, daß man kaum weiß, daß er sie hat. Ich habe die eine einmal in der Kirche gesehen, und seit der Zeit sie einigemal am Fenster komplimentirt. Ich glaube an ihren Minen bemerkt zu haben, daß sie mir nicht abgeneigt ist.

Sternmann. Ich weiß, daß er zwey Töchter hat, denn ich habe sie am Fenster gesehen, und

bin hernach einigemal bey ihm gewesen. Die Töchter mußten zwar immer weg, wenn ich kam, aber ich merkte es, wie viel sie dies Ueberwindung kostete. Sie sind beyde sehr schön.

Johann. Er hat auch ein recht hübsches Dienstmädchen, mit dieser habe ich Bekanntschaft gemacht. Wir könnten uns also in seinen Harem theilen.

Sternmann. Wie wär's, wenn wir dem alten Gauner die Mädchen entführten? Wären Sie von der Parthie? Wir erlösen die artigen Kinder aus ihrem Gefängniß.

Ernst. Von Herzen gern, aber sagen Sie mir, wie fangen wir das Ding an?

Sternmann. Ich hätte ein Plänchen! — Sie überlassen mir einige Stunden Ihren Johann, dieser spielt dabey eine Hauptrolle.

Johann. Ja, aber unter der Bedingung, daß ich vor allen Dingen Lisetten kriege. Ich weiß, daß ihr der Alte ein für Leute meines Gelichters ziemlich ansehnlich Heyrathsgut ausgesetzt hat, so bald sie eine schickliche und ihr anständige Parthie findet.

Sternmann. Nun gut. Johann thut, was ich ihm sage; Sie überlassen sich ganz mir und schaffen vor allen Dingen Geld und die Mädchen sind unser.

Freund! etliche Dukaten,
(Damit kanst du leicht rathen)
Gieb mir nur auf die Hand;
Sie sind gut angewandt,
Viel Zinsen tragen sie,
Freund! du verstehst schon — wie?
Der Kluge lacht nicht blos des Narren;
Nein, er benutzet seinen Sparren,
Damit für g'ringes Geld
Er was er sucht, erhält. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ernst und Johann.

Johann. Der Professor muß verdammt reich seyn!

Ernst. Warum denn?

Johann. Ey, er macht ja den Kuppler! Kuppelpelze sind eine einträgliche Waare. Bey diesem Handwerk kann man sein Glück machen.

Ernst. Schlecht getroffen. Sternmann ist ein Vogel. Wenn er sich für mich zu intereßiren scheint, so thut er's, um für sich Emilien zu bekommen; mit mir verkauft er und sich meint er.

Johann. Ich verstehe. Er will sich ein Liebchen anschaffen und wir sollen den Spaß bezahlen.

Ernst. Halts Maul! ich habe deines Geschwätzes grade satt; weißt du, mit wem du sprichst?

Johann.

Johann. Meinetwegen, so will ich auch binnen 100 Jahren kein Wort mehr sagen.

Ernst. Ich gehe, um Geld zu holen; du kannst beym Professor auf mich warten. Ich hoffe, er wird durch seine Geschicklichkeit mein Mädchen hieher bannen, und der morgende Tag wird für mich ein Tag der Wonne seyn.

Fliehet nun ihr bangen Sorgen,
Da ich Freude hoffen kann.
Meine Liebe ist geborgen,
Glück und Freude lacht mich an.
Sonst fühlt' ich der Liebe Schmerzen,
Aber nun fühl' ich ihr Glück.
Dies belohnet meinem Herzen
Jeden trüben Augenblick.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johann allein.

Mein Herr ist einer der drolligsten Menschen auf der Erde; ich möchte mich manchmal über ihn todt lachen. Er weiß sich ganz vortreflich in die Thorheiten der Welt zu finden, und sieht alles aus einem ganz eigenen Gesichtspunkte an; Er verändert ein wenig die Nahmen der Dinge und befindet sich dabey gar nicht übel. Stößt er auf einen Bethbruder, so heißt er ihn fromm. Den Geizhals nennt er einen guten Wirth; den, der

ihm sein Geld ablockt, großmüthig; den Verschwender, einen der zu leben weiß. Von einem Frauenzimmer, die sich brav schminkt, sagt er, sie habe die Farbe des Mays. Dadurch behält er selbst eine angenehme Idee von der Welt und die Leute haben ihn lieb. Er hätte sich nicht übel in die grosse Welt geschickt. Freilich, wenn man seine wahre Gesinnungen kennt, so muß man manchmal in der Stille lachen.

Ha! lachen muß man wohl
Wenn, trauter Freundschaft voll,
Er jedem Thoren sagt
Was grade ihm behagt;
Wenn dann für baares Geld
Der Narr die Worte hält.
Das glaubet, was er spricht
Und niemals Lunten riecht. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer im Hause des Traumann mit einer offenen Gallerie, auf der man in Sommerabenden frische Luft zu schöpfen pflegt. Im Zimmer steht ein Tisch mit ein paar Wachslichtern, und Stühle; es ist Nacht.

Antonie und Emilie.

Emilie. Komm Schwester! wir wollen ein wenig auf die Gallerie gehen, um der kühlen Abendluft zu genüssen.

Antonie. Aber wenn der Vater uns da trift, so wird er zanken, du weißt ja, daß ers nicht leiden kann.

Emilie. Er kan sich um sich bekümmern! — Warum sperrt er uns so ein. Nicht einmal frische Luft darf man schöpfen. Er bewahrt uns als wenn wir so zart wären, wie Spinneweben und jedes Lüftchen uns wegwehen würde.

Antonie. So lange wir noch von unserm Vater abhängen, müssen wirs uns gefallen laßen.

Emilie. Ich muß dir sagen, Schwester, daß ich der Sklaverey gerade satt habe. Ich bin 18 Jahr, es ist Zeit, daß ich mich an den Mann zu bringen suche.

Antonie. Schon gut, wir dürfen uns ja keinen Mann sehen laßen. Indeßen, wenn ich meinem Vater nur seine Einwilligung ablauschen könnte, ich dächte, ich wollte mit einem Manne glücklich seyn, wenn ich ihn auch nicht zu genau kennte. Herr Ernsten könnte ich wohl leiden, ob ich ihn gleich nur zwey oder dreymal in der Kirche gesehen habe.

Emilie. Mein Mann wäre der Professor Sternmann!

Antonie. O geh! der führt seinen Namen mit der That; er kann nichts als nach den Sternen gucken.

Emilie. Eben deswegen ist er ganz mein Mann. Während daß er im Mond und in den Gestir-

Gestirnen herum wandelt, kann ich thun was ich will, und das wäre so ganz nach meinem Geschmacke.

Antonie. Ich fürchte, daß wir vergeblich berathschlagen. Es muß unserm Vater nicht recht behagen, uns zu verheyrathen, sonst schickte er uns nicht allemal weg, wenn ihn eine junge Mannsperson besucht.

Emilie. Weißt du was, wenn unser Vater nicht einwilligen will, so dächte ich, wir machten uns einmal in der Stille davon und ließen uns heimlich trauen.

Antonie. Bist du klug, Schwester! ein ehrliebendes Mädchen muß nicht einmal auf einen solchen Gedanken kommen. Freilich ists hart, eingesperrt zu seyn, und in einem Alter von 20 Jahren noch kaum einen Mann gesehen zu haben. Folgt man blos der Leidenschaft, so muß man wohl endlich zu solchen Mitteln schreiten, und ich fürchte, wenns noch lange so fort geht und ich Ernsten erst genauer kenne, so führt auch bey mir die Liebe die Vernunft am Gängelbande.

Des Vaters Gebothe voll Ehrfurcht zu hören
Und sie zu befolgen, gebiethet die Pflicht.
Doch läßt erst das Herze sich Amorn bethören,
So horcht man auf das nur, was Leidenschaft spricht.
Uns schreckt dann kein Schelten, kein Drohen, kein Fluchen,

Der mächtigern Stimme gehorchen wir nur.
Man wird, uns zu hindern, vergebens versu-
chen,
Zu lieben ist großes Geboth der Natur.
(geht ab.)

Achter Auftritt.

Traumann und Emilie.

Traumann. (in einem rauhen Tone.) Jungfer Tochter! habe ich dir nicht schon hundertmal gesagt, daß du in deiner Stube bleiben sollst, was machst du wieder hier?

Emilie. (entschlossen.) Nun! ich habs Ihnen schon immer gesagt, daß ichs nicht mehr länger aushalten kann, immer wie ein Nonne in der Klause zu sitzen.

Traumann. Halts Maul, sag ich dir! — Warte nur, ich weiß schon, was ich thun werde.

Emilie. Thun Sie was Sie wollen, Herr Vater! Ich halts nicht mehr aus, strafen Sie mich, jagen Sie mich fort, lassen Sie mich einen Mann nehmen, ich bin auf alles gefaßt.

Traumann. Ha! ha! ha! Einen Mann! da thät ich dir wohl einen rechten Possen. Damit würde ich nicht dich, sondern den Mann strafen, dem ich ein so albernes Mädchen gäbe.

Emilie. Ich, ich ein albernes — Mädchen? — Ich würde eines seyn, wenn ich mich ver-

verbliffen liesse, und mir aus lauter Ehrfurcht vor Ihnen die Lungensucht an den Hals sässe.

Mögen Sie doch immer schmälen,
Kurz, ich fordre einen Mann!
Denn mich länger so zu quälen,
Geht bey mir nun nicht mehr an.
Suchen Sie mir also einen
Wie er mir gefällig ist.
Oder wissen Sie ja Keinen,
So weiß ich, wo einer ist. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Traumann und Lisette.

Traumann. Ha! wenn ich dich nur in die Welt im Monde schicken könnte, da solltest du für deine hartnäckige Forderung weidlich gezüchtiget werden.

Lisette. (im Hereintreten.) Lieber Herr Traumann! — —

Traumann. Was giebts, liebes Lisettchen.

Lisette. Ists Ihnen gefällig, zum Essen zu kommen?

Traumann. Ey, es ist ja noch zu zeitig; warte doch einen Augenblick, ich will dir etwas erzählen.

Lisette. Wenn Sie nicht bald kommen, so wird mir die Suppe anbrennen und der Braten verdorren.

Traumann. Mags! — Hör nur, wenn du wüßtest, was ich alles für schöne Dinge gesehen habe.

Lisette. (neugierig.) Ey, was haben Sie denn gesehen? Erzählen Sie mir doch.

Traumann. Ich hab in die Welt im Monde geguckt —

Lisette. (für sich.) Es ist doch ein alter Dummkopf.

Traumann. (vertraulich.) Hör nur, es könnte seyn — — du weißt, daß ich dir gut bin — — es könnte seyn — — wenn du's immer gut mit mir meintest und mich recht treulich pflegtest — — es könnte seyn, daß ich dir auch einmal Gelegenheit verschafte, das zu sehen, was ich gesehen habe.

Lisette. Sie wissen ja, wie ehrlich ich Ihnen gedient habe, wie treu ich immer gewesen bin, und wenn Sie's erlauben, daß ichs hinzusetzen darf, wie sehr ich Sie immer geliebt habe. (für sich.) Eigentlich liebe ich wohl sein Geld.

Traumann. Eben deßwegen sollst du auch mein ganzes Glück mit mir theilen! Du wirst Wunderdinge sehen. Das ist ein künstlicher Mann, der Professor Sternmann! — Ein Mann, der hat einen Tubus — nun es läßt sich nicht beschreiben — das ist ein Tubus.

Lisette. Ich wünschte, daß es einen Tubus gäbe, durch welchen Sie in das Innerste meines

Her-

Herzens hineinsehen, und darinnen lesen könnten, wie treu ich Ihnen bin, wie lieb ich Sie habe. (für sich.) Wenn ers glaubt, hat er wahrhaftig Grüze im Kopfe.

Traumann. Dazu brauche ich keinen Tubus; ich weiß schon, ich weiß schon, was in dem Innersten deines Herzens vorgeht. Ich weiß, daß du's gut mit mir meinst, du bist meine englische Lisette.

Lisette. (für sich.) Du mußt verdammt schlechte Gläser in deinem Seelentubus haben, daß du nicht merkst, wie ich dich foppe.

Traumann. Nun wart nur, morgen nehm ich dich mit zu dem Professor, da sollst du sehen, was die Mädchen, die so artig sind, wie du, im Mond machen.

Lisette. Mädchen, die so sind wie ich,
Mag es wohl nur wen'ge geben.
Ich gedenke nicht an mich,
Suche nur für Sie zu leben,
Ihre Wünsche, Ihren Willen
Such ich treulich zu erfüllen.
Setzen Sie mich auf die Probe
O Sie sollen Wunder sehen,
Denn ich rechne mirs zum Lobe,
Für Sie in den Tod zu gehen.
(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Traumann, hernach Sternmann.

Traumann. Das kann doch niemand leugnen, meine Lisette ist ein vortrefliches Mädchen. Sie gehört nicht zu den aufgeblasenen Dingern, die den Augenblick die Frau im Hause spielen wollen, wenn ihnen der Herr einmal ein freundlich Gesicht macht.

Sternmann. (im Hereintreten.) Ist's erlaubt, lieber Herr Traumann? —

Traumann. Verdammt, wer kommt? (er siehet ihn.) O sind Sie's, lieber Herr Professor! Kommen Sie, kommen Sie! — Was giebts Neues? — Sie haben gewiß wieder irgend eine wichtige Entdecknng gemacht.

Sternmann. Vergeben Sie, daß ich so unangemeldet, und vielleicht zur ungelegenen Zeit komme. Ich wollte Ihnen nur einen kleinen Beweis meiner Freundschaft geben.

Traumann. O es führet Sie ein guter Geist zu mir.

Sternmann. (geheimnißvoll.) Es kann uns doch hier niemand behorchen.

Traumann. Keine Seele; wir sind ganz allein; sprechen Sie was Sie wollen. Setzen Sie sich. (er holt ihm einen Stuhl.)

Sternmann. Sie sind der einzige Mensch auf der Erde, den ich schätze und liebe. Ich sehe

es

es also für meine Schuldigkeit an, Ihnen einen Beweis meiner Achtung und meiner Freundschaft zu geben.

Traumann. Tausend Dank dafür! — Aber was wollen Sie damit sagen?

Sternmann. Ich komme um auf ewig von Ihnen Abschied zu nehmen.

Traumann. Ums Himmelswillen! auf ewig? — Sagen Sie mir, was hat das zu bedeuten.

Sternmann. Leben Sie wohl, Freund! Wir sehen uns nie wieder.

Traumann. O ich falle in Ohnmacht! — Sagen Sie mir, warum wollen Sie von hier weggehen?

Sternmann. Wenn Sie schweigen können, will ich Ihnen mein Geheimniß anvertrauen.

Traumann. Ich bin stumm wie ein Fisch!

Sternmann. Nun so wissen Sie denn, daß der grosse Kaiser jener herrlichen Welt im Mond, mir eben den Befehl zugeschickt hat, zu ihm zu kommen. In wenig Augenblicken reise ich ab, werde der Erde entrückt und sanft in den Mond erhoben; ach das wird allerliebst seyn! — Ich werde Bürger im Mond!

Traumann. Was Sie sagen! Ist das möglich? Wunder über Wunder! Ach ich Unglücklicher! — Was soll ich armer Teufel ohne Sie hier anfangen! — Aber sagen Sie mir, wie hat

Ihnen denn der grosse Kaiser seinen Befehl herabgeschickt.

Sternmann. Es hat im Mond einen Astronomen, der hat grade einen solchen Tubus wie ich. Wenn die Spitzen dieser beiden Fernröhre in einer graden Linie mit einander stehen, und wir die Gläser ausschrauben, so können wir mit einander reden. Ich höre jedes Wort, was man im Monde spricht, und man hört oben, was ich sage.

Traumann. Das ist doch wirklich ausserordentlich; ja ausserordentlich künstlich. Aber sagen Sie mir doch, wie werden Sie denn hinauf kommen? Es ist doch ein verzweifelter Sprung, von der Erde bis zum Mond.

Sternmann. Ja sehn Sie, das geht so zu. Der Kaiser hat einen gewißen Liquor den schickt er mir durch den Tubus herab; so bald ich den trinke, werd ich so leicht, wie ein Vogel und fliege pfeilschnell zum Mond hinauf.

Traumann. Freund! allerliebster Freund, wenn Sie wollten, könnten Sie mir helfen. —

Sternmann. Nun! was steht zu Befehl?

Traumann. Sie könnten mir ja ein paar Tropfen von dem Liquor zukommen laßen, den Ihnen der Kaiser geschickt hat. — —

Sternmann. (für sich) Brav! — dahin wollt ich ihn haben.

Traumann. Da könnt ich ja mit Ihnen gehen.

Sternmann. Das möchte wohl schwerlich angehen. Sr. Majestät möchtens übel nehmen.

Traumann. O nein, nein; einem guten Freunde — — der Kaiser im Mond, der Beherrscher einer so herrlichen Welt ist gewiß ein guter Herr! Wenn die Regenten nicht viel taugen sieht mans am Mangel der Ordnung in ihren Staaten. Er wird gewiß nicht böse seyn.

Sternmann. Nun wie Sie meinen; aber da wir vielleicht nie wieder auf die Erde zurückkommen, so möchte es wohl nöthig seyn, daß Sie in Absicht Ihres Vermögens gewiße Einrichtungen träfen. Im Mond braucht man den Plunder nicht; die Ihrigen könnten aber dessen benöthigt seyn.

Traumann. Die sind schon gemacht. (Er geht an den Tisch und zieht aus einer Schublade einen in Form eines Testaments zusammengelegten Brief heraus.) Hier sehen Sie meinen letzten Willen. Ich werde ihn hierher legen, die Meinigen werden ihn schon finden.

Sternmann. Gut also. (er zieht ein Fläschchen mit Liquor aus der Tasche.) Sehn Sie, hier ist der Liquor. Es ist doch niemand da? — — es siehts doch niemand? — (Er sieht sich auf allen Seiten um.) Wir wollen ihn mit einander theilen. (reicht ihm das Fläschchen.)

Traumann. (für sich.) Herzlich gern möcht ich trinken — — aber — nie wieder zu kommen;

men; es ist doch sonderbar, wenn man die Erde verlaßen soll! — — Ob ich? — —

Sternmann. Ha! ich glaubte Ihnen einen Gefallen damit zu thun. Wenn Sie Bedenken tragen, trink' ich's allein aus. (er nimmt ihm das Fläschgen weg und thut als wenn er tränke.)

Traumann. (der darnach greift.) Freund! trinken Sie es doch nicht ganz aus.

Sternmann. (taumelnd, als könnte er nicht mehr auf der Erde fest stehen.) Halten Sie mich, halten Sie mich! denn ich fühl es schon, daß ich ungewöhnlich leicht werde. Bald entflieg ich der Erde. Ach wie glücklich werd' ich seyn. Welch Vergnügen. In wenig Augenblicken bin ich Bürger im Mond. (er thut als wenn er sich erheben wollte.

Traumann. Was haben Sie denn in Ihren Augen? Sie sehen ja ganz anders aus, Ihr ganzer Blick ist verändert.

Sternmann. Das ist der Mondgeist, der mich schon belebt. Adjeu! ich muß fort.

Traumann. O so warten Sie doch, ich will ja mit Ihnen reisen.

Sternmann. Nun hurtig! hurtig! Hier ist noch ein wenig Liquor, trinken Sie!

Traumann. Aber, meine Tochter! — meine Lisette —!

Sternmann. Sind nur Sie erst oben, so wird man schon Mittel finden, den Ihrigen die

Erlaub-

Erlaubniß hinauf zu kommen, auch zu verschaffen! Ich kann nicht länger weilen! hurtig! hurtig!

Traumann. Ich bin entschlossen, ich trinke; warten Sie nur noch einen Augenblick. (er trinkt aus dem Fläschchen.)

Sternmann. (für sich.) Trink du nur! — wohl bekomm's! Ich habe nichts getrunken. In wenig Augenblicken, wenn der Schlaftrunk anfangen wird zu wirken, wird er sich einbilden, daß er in den Mond versetzt werde.

Traumann. Na! nun habe ich getrunken! Ha! Welt, vergängliche Welt, ich verlaß dich auf ewig! Schon bin ich Bürger des Monds. Ach! ein ätherisches Feuer schleicht durch meine Glieder.

Sternmann. Geduld, Geduld, nach und nach werden Sie eine gewisse Erschütterung in allen Theilen Ihres Körpers fühlen und dann werden Sie erst heiter werden.

Traumann. Ich fühle einen Hang zu schlafen.

Sternmann. Das ist eine Wirkung dieses bewundernswürdigen Liquors.

Traumann. Ich kan nicht mehr allein stehen!

Sternmann. Setzen Sie sich. (er reicht ihm einen Sessel und hilft ihm darauf.) Machen Sie sich zum Sprunge bereit; bald gehts durch alle Lüfte.

Traumann. Ich glaube, ich fange schon an zu fliegen.

Sternmann. Mir kömmts auch so vor.

Traumann. Sagen Sie mir, Herr Professor! wo bin ich? Bin ich noch auf der Erde oder in der Luft.

Sternmann. Sie fangen schon an zu schweben.

Traumann. Ja ich fühle mich schon ganz leicht. Aber wie werden wir denn hier aus dem Zimmer kommen?

Sternmann. Durch das grosse Fenster dort.

Traumann. Nun gehts fort, nichts hält mich mehr.

Sternmann. (für sich.) Das ist ein Narr!

Traumann. Zu dir Luna will ich fliegen!

Sternmann. Ha! dies macht mir viel Vergnügen.

Traumann. Aber Freund, was machst denn du?

Sternmann. Auch ich eil dem Monde zu.

Traumann. Lebe wohl, du eitle Welt.
(fängt an schwach zu werden.)

Elfter Auftritt.

Die vorigen. Emilie und Lisette, (beyde sehr erschrocken) Bediente.

Emilie. Ach, was hat man angestellt!

Lisette. Himmel hilf! was ist geschehen!

Beide. (zu Traumann) Was ist Ihnen?

Sternmann. (für sich) Ha 's wird gehen.

Traumann. (erholt sich wieder.) In den Mond
will ich entfliegen. (sinkt wieder nieder.)

Lisette und Emilie. Ach er stirbt ja!

Traumann. (mit schwächerer Stimme) Welch
Vergnügen.

Sternmann. Dieser Spaß bewirkt mein Glück.

Traumann. (raft sich noch einmal auf) Mond
dir nähert sich mein Blick.

Lisette und Emilie. O er stirbt, man bringe mir
Doch ein stärkend Elixier. (gehn eilend ab.)

Sternmann.

Nichts als ein Schlaftrunk hat ihn betäubet! —
Es ist ihm nicht heilsam, wenn er hier bleibet.
Kommt Peter und Christoph und traget ihn nun
(Die Bedienten tragen Traumann weg.)
Hin in den Garten um sanfter zu ruhn.
(Emilie und Lisette kommen wieder.)
Da kömmt seine Tochter, ihr muß ich es sagen,
Warum ich den Alten dorthin laße tragen.

Emilie. Wo ist mein Vater! — Lebt er nicht
mehr?

Lisette. Ach ich vergehe — Leiche ist er.

Sternmann. Sie dürfen nicht weinen, er le-
bet ja noch!

Lisette u. Emilie. Nein, tod ist mein (Alter)
(Vater)
beklaget mich doch.

Sternmann. Nein! Nein! — — Hier hab
ich seinen letzten Willen.

Lisette.

Lisette und Emilie. Ach! — Was kan unsern Schmerz wohl stillen!

Sternmann. So höret denn: — Emilie bekommt
So bald sie sich verspricht,
Zehntausend Stück Dukaten.

Emilie. Er war schon Greis
Und länger leben konnt er nicht.

Sternmann. Für alle Freundschaft, die
Lisette, mir erwies,
Soll sie 300 Thaler erben.

Lisette. Ja! er war längstens reif zum Sterben.

Sternmann. Ha! Glücklich ist er! — Glücklich sind auch wir

Lisette u. Emilie. Ach! öfters quälte er die Seinen hier.

Sternmann. Nun kriegen Sie das ausgesetzte Heyraths Gut.

Lisette u. Emilie. Es ruh der Todte sanft! —
Dies macht uns wieder Muth.

Sternmann. Armer Alter!

Emilie und Lisette. Wie quälte er uns doch.

Sternmann. O ruhe sanft!

Emilie und Lisette. Wohl uns, wir leben noch.

Sternmann. Es ruh der Todte.

Emilie und Lisette. Sieh, wir sind's zufrieden.

Alle. Wer lebet, lebe. — Todte schlaft im Frieden,
Den Lebenden verlaßt ihr euer Euer Geld.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey.

Zweyter Aufzug.

Ein reizender Garten, am Hause des Professor Sternmanns, welcher die Welt im Monde vorstellt. Man sieht mehrere eben nicht gewöhnliche Verzierungen, die der Professor hat hinbringen lassen, um den Traumann zu täuschen.

Erster Auftritt.

Traumann. (der auf einer Rasenbank zwischen Blumenbeeten schläft. Sternmann in einem seltsamen aber doch prächtigen Aufzuge.)
Ernst in seinen gewöhnlichen Kleidern.

Sternmann. Das ist die Welt im Mond, wohin ich den Traumann zu bringen versprach. — Er schläft noch — Wenn er aufwacht so verwettet er Kopf und Kragen, daß er nicht in meinem Garten, sondern im Mond ist, wo er ganz ausgesuchte nie genossene Vergnügungen zu genüssen hoft.

Ernst. Aber wissen Antonie und Emilie um den Spaß? Sonst möchten sie uns denselben verderben.

Sternmann. Sie sind schon davon unterrichtet und werden uns die Posse vollkommen machen helfen. — Lisetten habe ich nichts davon gesagt. Sie ist eben so leichtgläubig als der Alte, und ich will sie auch überreden, daß sie sich

 im

im Mond befindet. Johann hat sich in sie verliebt und möchte sie gern zur Frau haben. Ich habe ihm versprochen, sie solle seine seyn, wenn er recht treulich meine Befehle erfüllen wolle.

Ernst. Ich bekomme also Antonien.

Sternmann. Und ich Emilien. — Wir beyde erhalten heute noch ganz sicher was wir wünschen. Es sind alle Anstalten zur Hochzeit und zu einem Balle gemacht; die Musik ist schon bestellt, alles ist angeordnet.

Ernst. Da muß ich wohl gehen und Anstalten machen, um meine Rolle mitspielen zu können. Vor allen Dingen muß ich mich umkleiden und einen Mondhabit anlegen. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Sternmann und Traumann, (der noch schläft.)

Sternmann. Traumann schläft noch! — Nun ist es Zeit, daß ich ihn aufwecke. Vermittelst dieses Pulvers, (er zieht ein Fläschgen mit Pulver aus der Tasche.) welches der Wirkung des Schlaftrunks auf die Nerven entgegen wirkt, wird er wieder zu sich selber kommen. (er hält ihm das Fläschgen einige Zeit vor die Nase.)

Traumann. (gähnend und schlaftrunkend.) Antonie!

Sternmann. Er träumt von seinen Töchtern.

Traumann. Heda! Emilie! — Lisette! —

Sternmann. Nun wird er bald aufwachen! —

Traumann. (gähnet) Wo bin ich denn? (er rast sich allmählig auf.)

Sternmann. Nun! Freund! wie gehts?

Traumann. (gähnt und reibt sich die Augen.) Wer sind Sie denn?

Sternmann Was? Sie erinnern sich nicht des Professor Sternmanns?

Traumann. Ah! sind Sie's Herr Professor?

Sternmann. Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja mit Ihnen hierher gereist.

Traumann. Sagen Sie mir doch nur Herr Professor, wo wir eigentlich sind?

Sternmann. Im Mond! im Mond! — Wissen Sie nicht in der herrlichen Welt, wo es der Laune des Schicksals gefallen hat, alles zu vereinigen, was Vollkommenheit heißt.

Traumann. Nimmermehr! — Sie belieben zu scherzen.

Sternmann. Sehn Sie nicht, wie lachend, glanzvoll und reizend hier alles ist? was ist das für ein herrlicher Himmel! Welche reine Luft athmet man hier.

Traumann. Sie haben Recht! Es ist herrliches Wetter! die Luft ist außerordentlich rein und recht balsamisch.

Sternmann. Sehn Sie nur, wie fruchtbar hier der Boden ist. Lilien, Nelken, Rosen blühen unter Ihren Füssen.

Traumann. O 's ist eine vortrefliche Welt.

Sternmann. Horchen Sie doch, wie die Nachtigall schlägt. (man hört Nachtigallen.)

Traumann. O das ist göttlich! Ich weiß nicht, wo ich mich vor Freuden lassen soll.

Sternmann. Bald werden Sie auch die liebliche Musik hören, welche aus diesen Hecken tönet, wenn die Zephirs sie durchlispeln. (man hört eine Musik, die Violinen und Hoboen im Orchester fangen an und Hörner nebst Fagotten machen das Echo hinter den Coulissen.)

Traumann. Vortreflich! bravo! die Bäume in dieser Welt spielen besser auf, als bey uns die Musici.

Sternmann. Bald werden auch Nymphen und Schäferinnen einen Tanz beginnen. (die Tänzer treten aus den Coulissen und tanzen ein Ballet.)

Traumann. O! das sind göttliche Mädchen! — o welch Glück! — welche Wonne, welche Freude, welch Entzücken wohnt in der Welt im Mond! — Aber weiß denn Sr. Majestät der Kaiser schon, daß ich hier bin?

Sternmann. Ja! ich habe ihn schon davon benachrichtiget.

Traumann. Wollen wir ihm nicht unsre Aufwartung machen?

Sternmann. In der Kleidung, die Sie von der Erde mitgebracht haben, wird man nicht vorgelassen. Er will Ihnen erst einen Rock schi-

cken. — Ach da kommen ja schon die kaiserlichen Pagen und Lakaien. — Der grosse Beherrscher des Mondes schickt Ihnen eine Hofuniform.

Traumann. Das ist eine herrliche Welt!

Dritter Auftritt.

Vier Bediente, (welche Kleidungsstücke bringen und den Traumann umkleiden helfen.) Die Vorigen.

Traumann. Sagen Sie mir nur, was hat man bey der Cour zu beobachten? Wie viel Verbeugungen muß man machen?

Sternmann. Unser guter Monarch ist kein Liebhaber von tiefen Bücklingen und gedrechselten Komplimenten; er ist ein Freund der Ehrlichkeit und hat das beste Herz.

Traumann. Machen Sie nur, daß wir nach Hofe kommen; ich kann's kaum erwarten, ihn zu sehen! Muß man lange im Vorzimmer warten?

Sternmann. In seinem Vorzimmer hört man nie vor langer Weile Fluchen und Schwören; man sieht niemanden sich vor Kammerdienern und Lakaien bücken und ihnen schmeicheln und lügen, damit sie eine vortheilhafte Meinung bey dem Herrn erregen sollen. Da kommt nichts auf die Kammerdiener oder andre Günstlinge an; der Herr thut alles selbst, spricht mit jedermann

 selbst,

selbst, und man kan ihm nach Gefallen den Pantoffel, den Rock, oder die Hand küssen oder auch das Küssen ganz unterwegens lassen; man kan mit dem Herrn sprechen wenn man will und was man zu sprechen hat. Ja er kommt wohl gar und besucht seine Unterthanen, wenn er mit ihnen zu sprechen hat. Bleiben Sie nur hier, da ich weiß, daß er Sie sprechen will, so wird er vielleicht bald hier seyn und Sie aufsuchen, da er weiß, wo sie auf den Mond herabkommen sind.

Traumann. Aber wenn doch meine Lisette und meine Töchter auch herkommen dürften!

Sternmann. Sorgen Sie nicht, sie werden nicht lange seyn. Frauenzimmer haben ein ganz vorzügliches Recht auf den Aufenthalt im Mond. Ihre Launen richten sich ja größtentheils nach dem Mond.

Kenner der Launen unserer Frauen,
Wissen schon längstens ihren Humor.
Denen, die lächeln, darf man nie trauen,
Freundliche Larven nehmen sie vor. —
Doch auch ihr Zorn ist plötzlich vorüber,
Liebe und Haß sind wechselndes Fieber.
Ihre Gesinnung und ihr Verhalten,
Wechselt wie Luna stets die Gestalten.
Wer je der Frauen Liebe genoß,
Hatte ein sehr veränderlich Loos.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Traumann. (allein.)

Er hat wahrhaftig nicht unrecht! — Ja ja! Lisette ist auch so; Bald ist sie freundlich und lächelt wie der Vollmond. Bald sieht sie, kein Mensch weiß warum — sauer, wie — — wie — wie der Neumond! Ha! das paßt nicht, den sieht man ja gar nicht — wie — der Mann im Mond, wenn er auf die Diebe böse ist, daß er ihnen leuchten soll. Im Mond selbst ist's anders, da führt man die Weiber am Nasenringe.

Fünfter Auftritt.

Johann. (kommt auf einem Triumphwagen als Kaiser angekleidet.) Traumann (ist ganz erstaunt, daß er Ernsten mit dem Kaiser als Staatsminister mit einem Stern auf der Brust kommen sieht. Wenn der Wagen kommt, spielt das Orchester einen Marsch; sobald der Wagen in der Mitte des Theaters ist, steigt Ernst und Johann ab; Ernst tritt neben ihn, und der Wagen wird zurückgeschoben. Die Musik hört auf.)

Traumann. Ich lege mich Ew. Majestät allerunterthänigst zu Füssen. (Er wirft sich dem geglaubten Kaiser zu Füssen.)

 Johann.

Johann. Stehn Sie auf! Nie litten edeldenkende Fürsten dergleichen sklavische Erniedrigungen. Wer sind Sie? Warum heissen Sie mich Ew. Majestät und nennen mich nicht bey meinem Nahmen.

Traumann. Halten Sie zu Genaden! mit gekrönten Häuptern der Erdenwelt, in der ich gebohren bin, pflegt man so zu sprechen.

Johann. Ja, Ja! ich habs gehört, daß es dort Mode ist, zehn Ellen lange Tittel und Floskeln herzusagen, bey denen kein vernünftiger Mensch etwas denken kann! Bey gewissen Höfen soll man besonders viel solches albernes Zeug schwazen.

Traumann. (für sich.) Er hat nicht unrecht! — Aber — seh ich recht? Da ist ja Herr Ernst. Ist der auch hier? (er redet ihn an.) Herr Ernst, wie kommen denn Sie hieher?

Ernst. Sie irren sich in meiner Person. Ich bin ein Stern und heisse Hesperus. Gegen Abend mache ich immer zuerst dem Mond meine Aufwartung. Vielleicht wirkt mein Einfluß auf einen Erdenmenschen, welcher Ernst heißt, so stark, daß er mir ähnlich ist.

Traumann. Ich wag es nicht zu entscheiden! — aber das muß wahr seyn, daß Sie dem Kaufmann Ernst gleichen, wie ein Ey dem andern.

Johann. Darüber dürfen Sie sich gar nicht wundern, wir haben hier einen Hofnarren, der gleicht Ihnen, wie ein Tropfen Wasser dem andern.

Traumann. Ah! zu viel Ehre, ich bin nicht Hofnarr!

Johann. In eurer Welt aber sollen die Narren sehr oft ihr Glück machen.

Traumann. Verdammt! der ist gut bekannt mit unsrer Welt.

Johann. Nun sagen Sie mir doch, wie gefällts Ihnen denn in unsrer Welt?

Traumann. O wem sollt's hier nicht gefallen? — — Aber darf ich's wagen, mir eine Gnade auszubitten?

Johann. Sagen Sie! was wollen Sie? Sie sollen alles erhalten.

Traumann. Ich habe ein paar Töchter und ein Mädchen, ich wünschte, daß — —

Johann. Gut, ich weiß schon was Sie wollen; Sie möchten sie gern bey sich haben. Um die guten Kinder über Ihre unvermuthete Abreise von der Erde zu trösten, will ich den Augenblick einen Kometen abschicken, der sie einladen soll, in unser Reich zu kommen.

Traumann. Aber halten Sie zu Gnaden, ich hab' immer gehört, die Cometen sollen nichts Gutes bedeuten.

Johann. Ach die Erdbewohner sind rechte Thoren; sie wollen wissen, was die Sterne sind und zu bedeuten haben und streiten sich noch darüber, was sie selbst sind.

Traumann. Ganz recht, ganz recht! die Thoren!

Johann. Gut, ich werde Ihre Töchter kommen lassen, aber das Mädchen nur unter der Bedingung, daß ich sie in meine Dienste nehme.

Traumann. (stotternd.) Aber — — ich weiß nicht — — Lisetten? —

Johann. O ich weiß es, daß Sie sich in ihre blauen Augen vergaft haben, aber das kann nun nicht anders seyn, genung, diese behalte ich für mich.

Traumann. Haben Sie sie denn schon gesehn?

Johann. Das dächte ich; wir haben eine Maschiene, durch deren Hülfe wir alle Tage sehen, was auf der Erde geschieht. Nichts macht uns Mondbewohnern so viel Vergnügen, als wenn wir die dummen Streiche sehen, welche die Erdbewohner begehen.

Voller Sorgen und Beschwerden
Häuft der Geizhals Schätze auf! —
Um berühmt und groß zu werden
Bieten Stolze alles auf.
Eifersücht'ge sind verlohren,
Wenn ihr Weib nach andern schielt.
Eure Welt ist voller Thoren,
Deren jeder Qualen fühlt.
Seines Fürsten gnäd'ge Blicke
Forscht der Höfling spähend aus.
Wenn er wähnt, er sey im Glücke,
Stürzt sein Luftschloß schnell in Graus.
Einer hält sich für verlohren,

Und

Und ein andrer bläht sich auf.
Eure Welt ist voller Thoren,
Dies ist der gemeine Lauf.

(Nach Endigung dieser Arie kommt der Wagen wieder aufs Theater. Der Kaiser setzt sich darauf; das Orchester spielt den vorigen Marsch, aber Ernst bleibt beym Traumann auf der Bühne.)

Sechster Auftritt.

Traumann und Ernst.

Ernst. Sie haben also zwey Töchter.

Traumann. Ja! mein Herr!

Ernst. Sind sie noch ledig oder schon verheirathet?

Traumann. So viel ich weiß, noch ganz ledig. Ich habe sie bisher nicht verheirathet, weil ich noch keine schickliche Parthie für sie gefunden habe.

Ernst. Da haben Sie ganz wohl gethan. Es soll auf eurer sublunarischen Welt zwey sehr schlimme Heirathsstifter geben; der eine heist Eigensinn, der andre Eigennutz. Der eine hat die Unzufriedenheit, der andre die Untreue in seinen Diensten.

Traumann. Herr! Sie reden so schön wie ein Stern.

Ernst. Sie finden hier nur ehrliche Leute, welche jedermann die Wahrheit sagen, wenn sie

auch

auch manchmal etwas bitter ist. Hier hören Sie nie, daß jemand für seine Geliebte in den Tod gehen will. Er liebt sie, das ist genug. Ist sie ihm untreu, so wird er sich deswegen nicht hängen oder erschießen wollen, er läßt sie gehen. Was braucht man erst zu lügen. Auch pflegt man hier nicht Balsambüchschen und Riechfläschchen bey sich zu tragen, um den Mädchen zu Hülfe zu eilen, wenn sie ihre Zuflucht zu Ohnmachten nehmen.

Traumann. Was haben sie denn hier für ein Mittel, wenn die Frauenzimmer in Ohnmacht fallen.

Ernst. Wir tragen stets ein Strickchen bey uns, und bey solchen erkünstelten Krankheiten und Ohnmachten bringen wir sie dadurch wieder zu rechte, daß wir sie an dasselbe zu erinnern suchen.

Traumann. Das ist eine Medicin von ganz eigner Art.

Ernst. Glauben Sie mir, dieß ist eine vortrefliche Arzney! Ich habe die Probe schon gemacht, und weiß also, daß sie ganz sicher hilft. Auf der Erde weiß man nur die Frauenzimmer selten recht zu behandeln, deswegen giebts so viele mißvergnügte Ehen.

Ein allzuguter Mann,
Verdirbt sich seine Ehe.
Ein Weib thut was sie kann,
Daß alles nach ihr gehe.

Ist

Ist sie also verschlagen,
So lasse man sie klagen.
Sie heuchelt Krankheit nur
Um ihren Mann zu rühren.
Die allerbeste Kur
Ist dann, sie kurz zu führen.
(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Traumann. (allein.)

Ich bin ganz bezaubert! — Das ist eine vortrefliche Welt; weit besser als die, worinnen ich bisher gelebt habe. Die Vögel singen so lieblich, die Bäume machen die reizendste Musik. Alles tanzt, überall sieht man frohe und heitere Gesichter. Alles lacht mir entgegen; und dabey überall so alte Ehrlichkeit. — Ich will dies Glück genüssen, so lange ich kann. Ich hätte wohl Lust, in den Pallast dort auf dem Hügel zu gehen und mich ein wenig darinnen umzusehen. Es ist vermuthlich ein Lustschloß des Kaisers; aber — alles reizt mich, alles ruft mich zu sich; das sind unnennbare Schönheiten. Hier! — da! — alles lachend.

Reizende schöne Welt,
Wem's nicht in dir gefällt,
Weiß nicht, was Schönheit heißt und wahrer Glanz.

Hecken

Hecken sind Harmonie,
Conzerte spielen sie.
Froh singt der Vögelchor zum Nymphen
Tanz.
Alles ist göttlich hier,
Alles haucht Wollust mir
Hier, wo ich glücklich bin,
Hier weil' ich künftig hin.
(geht ab.)

Achter Auftritt.

Sternmann und Lisette. (letztere mit verbundenen Augen und von ein paar Bedienten geführt.

Lisette. (mit unwilligem Geschrey.) Nun wo führt ihr mich denn hin, ihr verdammten Spitzbuben, ihr Schelmen, ihr Strassenräuber!

Sternmann. Das sträubt sich, das schimpft, aber so machens die Menschen, wenn man sie wider ihren Willen glücklich machen will. Es wird sich schon geben, albernes Mädchen! wenn du nur erst sehen wirst, in welchen Gefilden du bist. Nehmt ihr doch die Binde weg. (die Bedienten binden ihr das Tuch ab und gehen weg.)

Lisette. Ach! nun kan ich doch wieder frey athmen, da ich sehe, daß ich unter Menschen bin.

Sternmann. Ich wette darauf, daß Sie nicht weiß, wo sie ist.

Lisette. Das kan ich freilich nicht wissen, lieber Herr Professor! Ich schlief noch so sanft, als mich zwey Teufel mit Hörnern überfielen, mir die Augen verbanden, und mich hierher führten. Ich weiß in der That nicht, wo ich bin.

Sternmann. Nun, so will ich's ihr sagen, liebe Lisette, sie hat das Glück in den Mond versetzt zu seyn.

Lisette. (empfindlich.) Ich bin kein Kind, daß ich mir solch dummes Zeug überreden liesse.

Sternmann. Warte sie nur, der Glaube wird ihr in die Hand kommen! Ich muß ihr noch mehr sagen, unser Kaiser ist in sie verliebt und verlangt sie zu seiner Gemahlin. Er hat sie durch eine Wolke von der Erde abholen lassen.

Lisette. Das ist ein sehr dummer Spaß, halten Sie sich Narren, wenn sie welche haben wollen! Wo ist mein Herr?

Sternmann. Im Mond! Nicht wahr, sie hielt ihn für todt? — Sie wird ihn hier bald wieder sehen, ich bin mit ihm in den Mond gereist.

Lisette. Ich sags Ihnen noch einmal, ich habe des einfältigen Spasses satt, und will wissen, wer Schuld an allen diesen Verwirrungen ist.

Sternmann. Sieht sie, da kommt ihr Herr! Frag sie nur den, der wird es ihr sagen. Ich muß sogleich zu Sr. Majestät dem Kaiser gehen und ihm von ihrer Ankunft Nachricht geben.

Neunter Auftritt.

Lisette und Traumann.

Lisette. Da ist ja doch wirklich mein Herr! — Der sieht drollicht aus! — Ein sonderbarer Aufzug! — eine tolle Mode.

Traumann. Willkommen, willkommen Lisette! — Bist du also auch hier? — Du kanst auf dein Glück stolz seyn!

Lisette. Aber wo sind wir denn?

Traumann. Im Mond!

Lisette. Sie scherzen, und müssen mich für sehr einfältig halten.

Traumann. Nein ich versichere dich heilig, es ist Ernst. Das ist die Welt im Mond, darauf kann ich hundert körperliche Eide ablegen.

Lisette. So wär' es denn wirklich wahr, daß mich eine Wolke hieher gebracht hätte.

Traumann. Richtig! richtig! — ich habe dein Glück gemacht! Weil ich dir gut bin, habe ich den Kaiser im Mond gebethen, dich von der Erde abholen zu lassen.

Lisette. Aber was soll ich denn hier?

Traumann. Ich will dir's sagen; du sollst deinen alten Herrn pflegen.

Lisette. Sonst nichts?

Traumann. Nun! auch manchmal ein wenig mit ihm liebäugeln.

Lisette. Sie wissen ja, daß ich das nicht verstehe.

Trau-

Traumann. Ich glaube wohl, du denkst es wird hier wieder so seyn wie auf der Erde! Hier schadets nichts! es ist alles ganz anders! Hier liebt man sich blos in Unschuld und ohne Schelmerey.

Lisette. Ha! wenn das möglich wäre, so würde die Welt im Monde gar nicht übel seyn.

Traumann. Verlaß dich auf mich! Hier sucht jeder des andern Glück, und keiner hat die Absicht, sich auf Unkosten des andern ein Vergnügen zu verschaffen.

Lisette. Wenn das wäre, so würde mir der Aufenthalt hier recht angenehm werden.

Traumann. Liebes Täubchen, gieb mir dein Patschchen.

Lisette. Das laß ich wohl bleiben.

Traumann. Nun warum denn nicht?

Lisette. Ich müßte Sie nicht kennen.

Traumann. Ach nicht doch! Ich versichere dich, hier ist an keine Schelmerey zu gedenken.

Lisette. Nun, wenn das ist — — da! (reicht ihm die Hand.)

Traumann. Ach! ein niedliches Patschchen. (er drückt ihr die Hand.)

Lisette. Ey! Sie packen mich ja wie ein Bär! Sie können doch Ihre Schelmereyen nicht lassen.

Traumann. Nicht doch! nicht doch! glaube mir, ich bin so unschuldig, wie ein sechswochen Kind.

Lisette. (für sich.) Unschuldig und schön in gleichem Grade.

Traumann. Nicht wahr, ich bin ein hübscher Mann?

Lisette. (ironisch.) O zum Verlieben!

Traumann. Nun, wenn du's sagst, so muß es wohl wahr seyn.

Lisette. (für sich.) Der alte Geck ist noch ein Narr, wie er's immer war!

Traumann. Allerliebstes Mädel! gieb mir einen Kuß.

Lisette. Ich hätte mich gesehnt.

Traumann. O erbarm dich meiner! (er seufzt.)

Lisette. Diesen Ton kenn' ich von der Erde her! Es wird nichts daraus!

Traumann. Allerliebstes Lisettchen,
Fürchte keine Neckereyen,
Blos dein Blick soll mich erfreuen!
Lisette. Nichts, ich kenne Ihre Tücke,
Schalkheit lauscht in Ihrem Blicke.
Traumann. Fürchte nichts —
Lisette. Wenn ich's nicht wüßte.
Traumann. Rein wie Engel. —
Lisette. Voller Lüste.

Trau=

Traumann. Nur Beweise meiner Zärtlichkeit.

Lisette. Nein! ich kenn' sie!

Traumann. Holde Schöne, welche Grausamkeit!

Kann ein solcher schöner Engel,
Wohl so hart und fühllos seyn?

Lisette. Nein, ich kenne Ihre Mängel!
Ihre Scherze sind nicht fein.

Traumann. Komm doch Mädchen, laß dich küssen!

(er will sie küssen.)

Lisette. Fort! — sonst werd' ich schreyen müssen.

Traumann. Du verdammtes Kammerkätzchen.

Lisette. Pfuy, Sie sind ein garst'ges Schätzchen!

Traumann. Laß dich nur noch einmal streicheln!

Lisette. Nein! — Sie sollen mir nicht schmeicheln.

Traumann. Nur noch einmal hör mich an!

Lisette. Nichts! ich nehm' mir einen Mann.

(gehen beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Johann. (als Kaiser im Mond angezogen, mit seinem Gefolge.) Hernach Lisette und Traumann.

Johann. Gleich den Augenblick holt mir den Traumann mit seiner Lisette her; sagt ihnen, daß sie der Kaiser erwarte. (zwey Bediente gehen und holen sie.) Das Glück will mir wohl! Nun will ich mir den Lohn für meine Arbeit verschaffen.

Traumann. Sie haben befohlen — —

Lisette. Ist das der Kaiser? — das ist ja Johann.

Johann. Willkommen Lisette!

Lisette. Ey! guten Morgen, lieber Johann!

Traumann. (zu Lisetten.) Bist du verrückt? Das ist ja der Kaiser!

Lisette. (zu Traumann.) Ach! Sie sind ein alter Narr! Wir kennen uns schon.

Johann. Meine Schöne! Sie irren sich, ich bin nicht Johann, sondern ihr Liebhaber! Heda! geht und holt mir den Thron! Mein theurestes, allerliebstes Lisettchen, ich mache Sie zur Kaiserin im Mond. (die Bedienten bringen den Thron und setzen ihn auf die rechte Seite des Theaters.)

Trau-

Traumann. (für sich.) Das wäre ein verdammter Streich, wenn mich der Kaiser um meine Lisette bringen wollte.

Johann. (zu Lisetten.) Nun was meinen Sie, hätten Sie wohl Lust? Hier ist der Thron! Ich hoffe doch, daß Sie kein Bedenken tragen werden, ihn zu besteigen?

Lisette. Den Thron? — ich weiß nicht — ich kann nicht ja, nicht nein sagen. Ich sehe hier so viel unerwartete Dinge, daß ich nicht weiß, was ich denken soll; und fast alles für Täuschung halte.

Johann. Kommen Sie! kommen Sie! besteigen Sie den Thron! Gefalle ich Ihnen, so kan es Ihnen einerley seyn, ob ich Johann heisse oder nicht; wir wollen die Sache schon nachher richtig machen.

Lisette. Ich habe nichts darwieder, auf diesen Fall will ich's wagen. (sie geht auf den Thron zu.)

Traumann. Lisette! was willst du?

Lisette. Die Wünsche unsers Kaisers erfüllen, der mir so viel Ehre erweiset — —

Traumann. Schäm dich doch, du dummes Mädchen. Da steckt sicher eine Schelmerey darhinter.

Lisette. Nicht doch! Hier sucht ja keiner auf Unkosten des Andern sich ein Vergnügen zu verschaffen.

Traumann. Lisette nimm dich in Acht! du wirst sicher angeführt.

Lisette. Unser Kaiser ist unschuldig wie ein sechswochen Kind, und rein wie ein Engel.

Johann. Nun, zögern Sie doch nicht, meine Gebieterin! Kommen Sie geschwind auf den Thron!

Lisette. Sie sind also? — —

Johann. Ich bin, wenn Sie wollen, ganz der Ihrige!

Lisette. Sie der Meinige! Aber — wenn nun — — wenn ich hernach nicht — Ich versteh' nicht, was Sie eigentlich sagen wollen.

Johann. Auf den Thron! — Auf den Thron!

Lisette. Wenn Sie's befehlen, so bin ich bereit,
Man muß nicht wählen, wenns Schicksal gebeut.
Kaiserin werd' ich? — Gut, es mag seyn.
Fühlt doch dies Herze,
Wär's auch im Scherze,
Freude schon an dem Gedanken allein.
Strebt ich doch längstens Frau nur, zu werden,
Da darf ich nicht dienen, ich werde bedient,
Länger zu dienen, macht mir Beschwerden,
Ich nehme das Glücke, welches mir grünt.
Ich bin die Ihre, und Sie sind mein Mann,
Sind Sie nicht Kaiser, so sind Sie — Johann.

Johann. (nimmt Lisetten bey der Hand und führt sie auf den Thron.)

Trau-

Traumann. Erhabner Kaiser! Lisette allein hat das Glück gehabt, in diese schöne Welt zu kommen. Meine beiden Töchter — sollten Sie diese nicht auch so glücklich machen wollen, die schöne Welt im Mond zu sehen?

Johann. Ein Kourier hat mir eben die Nachricht gebracht, daß sie schon unterwegens sind und bald hier herabkommen werden.

Traumann. Warum sagen Sie denn hier herabkommen? Wenn man von unsrer Erde in den Mond kommen will, muß man ja steigen? und Sie sagen hier herabkommen.

Johann. Man sieht's wohl, daß Sie kein grosser Gelehrter sind, und ohne den Professor Sternmann wohl schwerlich auf den Einfall gerathen seyn möchten, eine Reise in den Mond zu machen. — Unsre Welt ist auch rund wie eine Kugel, und der Himmel umgiebt auch sie; daher muß jeder Erdbewohner, der in den Mond reisen will, nicht sagen, daß er in den Mond hinaufgehen, sondern, daß er sich auf den Mond herablassen wolle.

Traumann. Ich bin ein Dummkopf, aber mein Trost ist, daß ich nicht der einzige bin und daß ich's am längsten werde gewesen seyn.

Johann. Lustig, lieber Traumann, freuen Sie sich, das reizende Paar läßt sich schon herab

Eilfter Auftritt.

(Während einer Musik, die das Orchester macht, kommt eine Wolke herab; wenn diese sich theilt, sieht man aus derselben Emilien und Antonien hervortreten. Traumann eilt zu ihnen hin und bewillkommt sie. Johann und Lisette bleiben auf dem Throne. Ernst und Sternmann kommen auch dazu.)

Traumann. Willkommen, willkommen, lieben Kinder! Was meint ihr, habt ihr nicht einen recht klugen Vater, einen Vater, der recht für euch sorgt. Ihr seyd jezt im Mond; in einer Welt, in der es nichts als lauter Wunderdinge giebt; ihr werdet hier glänzen wie die Sterne.

Antonie. O ich danke Ihnen tausendmal, Herr Vater! Sie verdienen unsere ganze Bewunderung. Auf Ihr Vergnügen und auf Ihren Vortheil zu spekuliren, das verstehen Sie aus dem Grunde. Sie sind ein kluger Kopf.

Emilie. Ja, Sie sind ein Genie der ersten Grösse; die größten Gelehrten, die berühmtesten Naturforscher müssen vor Ihnen die Segel streichen.

Traumann. Geschwind, macht unserm Kaiser ein Kompliment, und dankt ihm für die Gnade, die er euch erwiesen hat.

Anto-

Antonie. Ey! da ist ja auch Lisette.

Traumann. Freilich, die hat ein recht Glück gemacht; Sie ist — Kaiserin im Mond.

Emilie. Ich wundere mich gar nicht darüber, denn der Mond hat gar mancherley Unterthanen.

Antonie. Ihre gehorsamste Dienerin, Herr Mondkaiser!

Johann. Beinahe hätte sie mich gar übersehen.

Antonie. Ich bitte um Vergebung und empfehle mich Ihrer Wohlgewogenheit.

Johann. Allons! Hesperus! (zu Ernst.) nehmen Sie die Schöne in Empfang. Führen Sie sie in ihr Zimmer, und unterrichten Sie sie in unsern Moden.

Ernst. Wie Sie befehlen! (nähert sich Antonien und will mit ihr abgehen.)

Traumann. O bleiben Sie doch hier bey der Gesellschaft oder nehmen Sie mich mit, denn meine Töchter sind nicht gewoynt mit Mannspersonen allein zu gehen.

Johann. In unserer Welt hat das nichts zu sagen; hier sind die Frauenzimmer nicht so sehr an Ziererepen gewöhnt.

Traumann. Es ist wahr, das hatte ich nicht bedacht. Ich kann nichts darwider haben.

Antonie. Liebster Hesperus, ich folge Ihnen also, mein Vater hat ja nichts darwider.

Welch himmlisches Entzücken,
Sie an mein Herz zu drücken!
Nach so viel trüben Stunden,
Hab ich mein Glück gefunden.
O welche Götterlust
Herrscht jezt in meiner Brust!
Des Vaters Argusblicke.
Vergönnten uns das Glücke
Uns zärtlich zu umarmen
Noch nie! — Und kein Erbarmen
Empfand sein hartes Herz,
Ihn freute unser Schmerz.
Doch nun! — o welch Entzücken u. s. w.

(geht mit Ernst ab.)

Zwölfter Auftritt.

Johann und Lisette. (auf dem Throne) Traumann. Sternmann und Emilie.

Emilie. Meine Schwester hat nun ihr Theil erhalten; wie steht's denn mit mir? werde ich keinen Stern zum Begleiter bekommen?

Johann. Herr Professor! ich ernenne Sie hiermit zum Hofmarschall am Hofe des Kaisers im Mond! Bieten Sie der schönen Emilie Ihren Arm.

Sternmann. Mit Vergnügen, gnädiger Herr! wie Sie befehlen!

Traumann. Um Vergebung, meine Tochter hat sich noch nie von einem Manne führen lassen; ich kann es nicht zugeben.

Johann. Warum nicht? das ist ja sogar in Ihrer Welt kein Bubenstück. Bey uns ist das ein Beweis von Achtung gegen ein Frauenzimmer, und niemand denkt dabey etwas Arges.

Traumann. Nun wenn's nicht anders seyn kann, muß ich mich darein finden.

Emilie. Ich folge Ihnen mit Vergnügen, Herr Mondprofessor, um unter Ihrer Anleitung die Mondwelt etwas genauer kennen zu lernen.

Unsre Astronomen bringen
Ihre Nächte schlaflos zu;
Um sich Kenntniß zu erringen
Gönnen sie sich keine Ruh!
Aber nie war solche Lust,
Wie ich fühl', in ihrer Brust.
Ich will sie nicht Lügen schelten,
Wenn sie täglich neue Welten
Zu erforschen sich getraun.
Ohne sie drob zu beneiden,
Such' ich Liebe, deine Freuden;
Du, du wirst mein Glücke bau'n.

(geht mit Sternmann ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Traumann. Johann und Lisette.

Lisette. Ich habe bey diesem ganzen Auftritte nur die Kartenkönigin gespielt; wenn's so fort geht, so wird mein Reich nicht weit her seyn. Werd' ich nicht bald auch etwas zu befehlen haben?

Johann. Bald mein Engel, bald. Den Augenblick sollen Sie gekrönt werden, und dann ist unsre Vermählung.

Lisette. Ich danke Ihnen! Sie sind allzugütig.

Traumann. (für sich.) Das Ding mit Lisetten mag mir doch gar nicht recht behagen. Wär's nicht der Kaiser, so würde ich — — Aber bey grossen Herren! — was will man machen? — Es soll schon mancher sein Glück damit gemacht haben, daß er dann ein Auge zudrückte.

Johann. Geht! holt die Zeichen der Kaiserwürde; die Insignien des heiligen Reichs — — im Monde. Wir müssen das grosse Werk vollenden.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sternmann. (mit dem Hofstaat und Bedienten, die letztern bringen Scepter und Krone um Lisetten zu krönen.)

Sternmann. Es ist alles zur feierlichen Krönung fertig; als Reichsmarschall, will ich also mein Amt verrichten, denn keinen Erzbischof brauchen wir wohl hier nicht.

Johann. Die Krönung der Kaiserin gebührt dem Kaiser. (er nimmt die Krone, setzt sie Lisetten auf, und reicht ihr hernach das Scepter. Dabey wird eine Intrade mit Trompeten und Paucken gemacht, worauf sogleich das Orchester folgendes Quartett anfängt.)

Johann. Dieses Scepter, diese Krone
Biet' ich Schönste, dir zum Lohne,
Wenn du mir dein Herz willst weihn.
Lisette. Ja dies Herz soll Ihre seyn.
Sternmann. Es lebe hoch die Kaiserin,
Die Kaiserin im Mond,
Lisette. Nimm meinen wärmsten Dank dahin
Und sey dafür belohnt.
Traumann. Ich wünsche Glück zum Diademe
Und freu' mich inniglich.

Lisette.

Lisette. Daß ich dies Diademe annehme
Dazu bewogst du mich.
Sternmann. Darf ich es wohl wagen? —
Traumann. Erlauben Sie mir?
(Beide bitten um Erlaubniß ihre
Hand zu küssen.
Lisette. (zu Sternmann.) Da ist sie,
(zu Traumann.)
Da nimm sie; nur Güte herrscht hier.
Sternmann. Traumann und Johann.
Es lebe unsre Kaiserin!
Sie lebe lange hoch!
Johann. Schöne Lisette, was fühl' ich für
Freude!
Lisette. Glücklich macht Liebe, wir lieben uns
beide.
Traumann. Werden Sie mich nun gänzlich
verschmähn?
Lisette. Bitte den Kaiser, mir darfst du nicht
flehn.
Sternmann. Er ist ja so schuldlos, gleich
Heiligen rein!
Lisette. Nur Ehrfurcht gebietet ihm, ruhig zu
seyn.
Alle. Frölich genüssen wir hier der Freuden,
Welche die Liebe den Menschen gewährt.
Schäckern und Scherzen — denn wir
vermeiden,
Das, was auf Erden Glückliche stöhrt.

Johann.

Johann. Dich lieb' ich ewig.
Lisette. Nichts kan uns trennen.
Sternmann. Seyd immer glücklich!
Lisette. Ich will's erkennen!
Traumann. Hab ich denn künftig gar nichts zu hoffen?
Lisette. Für Freundschaftsgefühle bleib' ich stets offen,
Doch jenes Schäkern ist nunmehr vorbey.

Alle. Freundschaftsgefühlen bleiben wir offen,
Sie läßt die Liebe jedermann frey.

Lisette. Buhlender Weiber heimliche Blicke,
Stöhren auf Erden ehliches Glücke.

Alle. Freundschaftsgefühlen bleiben wir offen,
Sie läßt die Ehe selbst uns noch frey.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause des Professor Sternmanns.

Erster Auftritt.

Lisette. (mit einem Gefolge von Bedienten.)

Pagen, Kammerdiener, Lakaien', Heyducken gebt mir einen Stuhl. Bedenkt, daß ich eure Kaiserin und Gebieterin bin. (sie machen statt der Antwort alle eine tiefe Verbeugung.) Ihr müßt mir alle pünktlich Gehorsam und tiefen Respekt erweisen, und wenn ihr eurer Schuldigkeit nachkommen werdet, so werd' ich euch zu belohnen wissen. Eine Hauptsache, die ich euch wohl einschärfe, ist, daß ihr mir nie ein Wort von dem sagt, was mein Gemahl thut; daß ihr ihm aber auch nichts von dem sagt, was ich beginne; denn wir wollen beide nach unsern Launen und Einfällen handeln; das ist vornehm. Sollten meine Reize jemanden einen verliebten Seufzer ablocken; so muß man mir's auf eine solche Art sagen, daß ich dabey nicht roth werden darf. Sind die Liebhaber in der Stille gegen euch galant und bezahlen euch gut, so mag ich davon nichts wissen, es ist gut für euch. Wenn ihr eure Sachen recht anzufangen wißt, so hoff' ich — —

Doch,

Doch, was tausend! da kommen ja meine beiden Jungfern, meine ehemaligen Herrschaften. Sie spielen eine klägliche Figur! — Aber ich! — eine Majestät. Ich muß mich ein wenig ins Zeug werfen, und eine vornehme Mine annehmen. (sie macht allerhand affektirte Geberden um vornehm zu thun.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Antonie und Emilie.

Antonie. (zu Emilien.) Schwester, wollen wir uns nicht über die Närrin ein wenig lustig machen?

Emilie. Man hat nicht viel Ehre davon, wenn man einen Dummen foppt. Sie ist so sehr Thörin, daß sie ihr Theaterglück für wirklich hält.

Antonie. (zu Emilien.) Liebe Schwester! es giebt in der wirklichen Welt Thörinnen genung, die es nicht ein Haar anders machen. Der Mensch glaubt gar zu gern, das, was er wünscht, und Stolz ist ja fast aller Menschen Erbübel. Lisette wollte von jeher eine vornehme Frau spielen und hat uns bisher genung damit gequält.

 Lisette.

Lisette. (für sich.) Das möcht' ich wissen, was sie da mit einander reden. (laut.) Auf der Erde ist's wohl Mode, daß die Frauenzimmer sich in Gesellschaften ins Ohr flüstern, aber im Mond lasse ich diese Mode nicht einreissen.

Antonie. Ich freue mich, daß Sie ein solches Glück gemacht haben.

Emilie. Und ich, nehme an der Freude meiner Schwester Antheil. Es lebe Ihro Majestät.

Lisette. Adjeu meine schöne Kinder. (will gehen, die Bedienten gehen ab.)

Antonie. Denken Sie auch noch manchmal daran, daß Sie bey uns Stubenmädchen gewesen sind.

Lisette. Im Mond pflegt man sich an die Erde nicht mehr zu erinnern. Ich habe meinen Zustand auf der Erde so ganz vergessen, daß ich mich kaum noch erinnere, je dort gewesen zu seyn.

Emilie. Es geht Ihnen wie den neuen Edelleuten, die 24 Stunden nach Erhaltung des Adeldiploms nicht mehr wissen, wie ihre Väter geheissen haben.

Lisette. Wie gefällt Ihnen denn die Welt im Mond?

Antonie. So ziemlich!

Lisette. Setzen Sie sich doch.

Emilie. (ironisch.) Sie sind allzugütig.

Lisette. Ihnen will ich's schon erlauben, sich zu setzen.

Antonie. (für sich.) Die ist wahrlich eine unausstehliche Närrin.

Emilie. (für sich.) Mir macht das Spaß. (laut.) Ist es erlaubt zu fragen, ob sie hier auch Liebhaber haben?

Lisette. Einen Liebhaber? — ich habe heute geheirathet.

Emilie. Aber man hat mir gesagt, die Gemalin des Kaisers im Mond sey verbunden Lektion zu geben, wie man die Galans behandeln solle.

Antonie. Ja freilich! das ist ein alter Gebrauch, und ich hoffe, unsere Kaiserin wird ihn nicht abkommen lassen. Aber dann wird sie doch immer selbst Galans haben müssen, damit sie ihre Lehren durch ihr Beispiel bestättigen kann.

Lisette. Da habe ich noch nicht genung Kenntniß von der Welt im Mond, ich müßte erst sehen, ob sich hier so etwas auffinden liesse.

Emilie. Sagen Sie's nur Ihrem Gemal; ein gefälliger Mann findet gar leicht einen artigen Stutzer oder einen alten Gecken der einem Weibchen von Verstande den Hof macht.

Ist erst ein Mann gefällig,
So ist's um ihn geschehn.
Die Frau ist dann gesellig,
Will öfters Fremde sehn.
Besucht daher Redouten
Und sieht, wer ihr gefällt;
Bald finden sich Rekruten.
Das Männchen ist geprellt.
Nicht wahr, du suchtest einen
Von dieser Art zu wählen;
Wollt'st keinen von den Feinen,
Die ihre Weibchen quälen?
Der deine scheint mir schlauer.
Jezt sucht er noch dein Geld,
Doch, bist du im Gebauer,
Thut er, was ihm gefällt.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Antonie und Lisette.

Lisette. (für sich.) Verdammt! sie scheinen meinem vorigen Gespräch zugehört zu haben. Mein Mann mag seyn wer er will; das wünscht ich doch eben nicht, daß man ihm dies von mir sagte. (laut.) Ihre Schwester weiß vielleicht noch nicht, was ich eigentlich durch meine Heirath worden bin! Sie scheint den mir schuldigen Respekt zu vergessen.

Antonie. Lisette, ist's möglich, daß dich der Stolz so blind machen kan, daß du nicht einsieh'st, alles dies sey eine blosse Posse?

Lisette. (steht hastig auf.) Was? was sagen Sie?

Antonie. Man mißbraucht deine Leichtgläubigkeit.

Lisette. Was wollen Sie mit dieser Impertinenz sagen? der Neid, der klare Neid spricht aus Ihnen. Ich bin Kaiserin, oder habe wenigstens einen sehr vornehmen Mann bekommen, und Sie keinen, das macht Sie rasend.

Antonie. Du bist eine Närrin!

Lisette. Halten Sie's Maul,

Antonie. Wart' nur, der Glaube wird dir in die Hand kommen.

Lisette. Mein Mann ist Kaiser, oder sehr vornehm.

Antonie. Sein vornehmer Stand wird mit samt seinem Reiche, Thron und Scepter verschwinden.

Lisette. Das ist nicht wahr! Sie könnens nur nicht leiden, daß ich eine bessere Parthie gethan habe als Sie. Der Neid quält Sie wie alle Weiber.

Antonie. Zurücke zu dem Besen,
Sey, was du sonst gewesen
Laß Klügerern den Thron,
Dir träume nur davon.
Du strebst nach Rang und Ehren,
Sie sucht dein stolzer Blick.
Drum läßt du dich bethören
Und suchst im Mond dein Glück.

Vier-

Vierter Auftritt.

Lisette. (allein.)

Geh nur geh! — Stubenmädchen werd' ich wohl nie wieder. Gesetzt es wäre auch alles Täuschung, und ich würde ein wenig irre geführt, so halte ich doch meinen Mann feste; ich habe Zeugen. Genung, er hat sich mit mir feierlich verlobet. — Ein vornehmer Mann muß er auch seyn! — Er befiehlt und alles gehorcht ihm. — Gesetzt es wäre Johann, so muß er doch auf irgend eine Art, vielleicht durch eine Erbschaft, sein Glück gemacht haben. Warum würde sonst der Professor, der doch ein kluger Kopf ist, sich vor ihm bücken und mir die Hand küssen. Und woher hätte Johann den Thron, das Scepter, die Krone? — Nein, er ist's nicht! — Oder träum' ich? — Das ist auch nicht möglich, so lange pflegen uns Träume nicht zu täuschen. — — Doch was zerbreche ich mir erst den Kopf? Genung, ich bin eine vornehme Frau geworden und dies verdrießt meine ehemaligen Herrschaften. Die Vornehmen kränkt nichts so sehr, als wenn Leute aus niedrigen Ständen einmal über sie empor gehoben werden; — und vollends Frauenzimmer, denen ist Neid und Mißgunst angebohren! Mei-

ne Jungfern haben mir Grobheiten gesagt, und mir meinen ehemaligen Stand vorgeworfen — — aber warum ließ ich mich mit ihnen ein? — Ich wollte sie mein Uebergewicht fühlen lassen! — Man muß im Glücke demüthig seyn. — Nun mögen sie doch sagen was sie wollen, sie sollen mir mein Glücke nicht verleiden!

Nichts soll mich erschüttern,
Nichts mein Glück verbittern,
Flieht ihr Sorgen hin.
Durch zu ängstlich Grübeln,
Quält man sich mit Uebeln,
Stöhrt den frohen Sinn.
Es mehrt meine Freuden,
Wenn sie mich beneiden! —
Neider scheeler Blick
Zeigt uns unser Glück.

(geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Audienzzimmer mit dem Throne.

Sternmann. Traumann. Johann. (als Kaiser.) Ernst. Gefolge von Cavalieren und Bedienten.

Johann. Erdbürger! hör' in unsrer Welt verheirathet man seine Töchter bald, wenn sie mannbar werden, und wartet nicht, bis die armen Kinder abgetragen sind, bleich werden und Runzeln bekommen. Du hast zwey unverheirathete Töchter.

Traumann. Gnädiger Herr! meine Töchter sind noch so jung, so zart, so unschuldig, so unerfahren — —

Johann. Aber man sagt doch, daß auf eurer Welt die Menschen mit Erbsünde gebohren werden und daß besonders die Mädchen eine ziemliche Portion davon mit auf die Welt bringen sollen.

Sternmann. Sie haben recht, gnädiger Herr! Kaum kan ein Mädchen lallen, so äusert sich der erste Fehler der Weiber die Neugierde. Sie will alles wissen; damit ist nun schon die

Anlage zu Intriguen und zu Schelmenstreichen verschwistert. Wird das Mädchen zwölf Jahr alt, so hat sie schon ihre Heimlichkeiten, ihre Herzensangelegenheiten; und Frauenzimmer von Ton verstehens gar bald, jedem, den sie Lust haben eine Nase zu drehen.

Traumann. Aber Antonie und Emilie verstehen nicht eine Zwiebel von einer Petersilienwurzel zu unterscheiden.

Johann. Das wollen wir jezt nicht untersuchen; aber so viel muß ich dir sagen, wenn deine beiden Töchter hier bleiben sollen, so müssen sie heirathen, sonst möchte es nicht wohl angehen.

Traumann. Ich überlasse dies der hohen Einsicht Ew. überirdischen Majestät.

Johann. Da kommen ja deine Töchter schon im Gefolge der Kaiserin.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Antonie. Emilie. Lisette.

Lisette. So recht, meine Kinder! Nun bin ich zufrieden mit euch. Wenn ihr euch gut aufführet, und eüren Dienst als Hofdamen gehörig versehen werdet, solls euch an nichts fehlen und ihr sollt bald Männer haben.

Johann. (zu Lisetten.) Besteigen Sie den Thron, meine göttliche Gemalin. So wie ich Ihr Gemal geworden bin, so will ich auch das Glück dieser beiden Schönen befördern, und Zeuge ihrer Vermählung seyn. (er setzt sich nebst Lisetten auf den Thron und spricht zu Ernst.) Ihnen, mein lieber Hesperus bestimme ich Antonien.

Ernst. Mit Vergnügen befolge ich Ihren Befehl, gnädiger Herr!

Johann. Sind Sie damit zufrieden, schöne Antonie?

Antonie. Aeuserst zufrieden.

Ernst. O meine englische Braut!

Antonie. Liebster Mann! (sie treten zusammen.)

Ernst.

Ernst. So bist du nun die meine?

Antonie. Ja ich bin nun die Deine!

Beide. O, welche Götterfreuden!

Nun soll uns nichts mehr scheiden;

Nichts stöhret unser Glück.

O froher Augenblick!

Traumann. Liebste Tochter! Seegen über dich! wenn ich dich glücklich sehe, wallt auch mein Herz vor Freude!

Johann. Sternmann, Sie müssen das Glück Emiliens machen; sie bestimmt der Mondkaiser Ihnen zur Frau.

Sternmann. Wie Sie befehlen; ich hoffe, göttliche Emilie! daß ich Ihre Einwilligung erhalten werde.

Emilie. Schon längstens schlug dies Herz nur für Sie!

Sternmann. O göttliches Mädchen.

Emilie. O ewig Geliebter!

Sternmann. Wie klopfet mein Herze voll himmlischer Lust!

Emilie. Wie hüpfet von Wonne die fröhliche Brust!

Beide.

Beide. Wer faßt diese Freude! Wer fühlt es wie ich.

Sternmann. Emilie liebt mich.

Emilie. Mein Sternmann liebt mich.

Traumann. Meine Tochter, sey auch du glücklich; dein Vater nimmt an deinem Glück den innigsten Antheil.

Johann. Nun guter Alter! was meinen Sie? Sind Sie damit zufrieden?

Traumann. Wer wollte nicht? das müßte ein Rabenvater seyn, der sich nicht freuen sollte, wenn seine Töchter glücklich verheirathet sind.

Johann. Sie billigen also diese Heirathen?

Traumann. Ja! gnädiger Herr!

Johann. Um auf eine noch verbindlichere Art Ihre Einwilligung an den Tag zu legen, und daß man nicht etwan künftig sagen könne, diese Heirathen wären nicht gültig; müssen Sie dieselben dadurch bestättigen, daß Sie die Hände der Verlobten zusammengeben.

Traumann. Ja! ja gnädiger Herr! Es ist wahr, das hätte ich bald vergessen, es ist ja bey einer gesetzmäßigen Heirath durchaus erforderlich

derlich. (er nimmt Antoniens Hand und legt sie in Ernsts, und Emiliens in Sternmanns Hand, und singt dabey.)

Nimm diese Hand! und meinen Seegen!
Es lach' euch immer Glück entgegen.
Seyd einig, Kinder! liebet euch,
Macht mich an frohen Enkeln reich.
Bedenkt, daß Liebe glücklich macht,
Sie hat uns diesen Tag gebracht.

Johann. Nun ist mein Reich zu Ende! die beiden Heirathen sind geschlossen. Der Vater ist damit zufrieden; Sie haben allerseits was Sie wünschen, und ich werde sehen, wie ich mit meiner Lisette zurechte komme. Jedes von uns genüsse nun sein Glück; wir haben das Reich im Monde dazu nicht mehr nöthig.

Sternmann. Meinetwegen; jezt, da jeder das Seinige hat, und jeder mit seinem Loos zufrieden ist, können wir wieder auf die Erde zurückkehren.

Traumann. (erstaunt.) Wie? Was sagen Sie? Bleiben wir nicht im Mond?

Sternmann. Wir sind nie in demselben gewesen.

Lisette. Darauf bin ich doch nicht gekommen, daß man eine Farce spielen könnte, um

den

den alten Gauner zu bewegen, in die Verheirathung seiner Töchter zu willigen. Ich bin also eine Theaterkönigin gewesen?

Antonie. Habe ich dir's nicht gesagt? —

Lisette. Schadet nichts! Johann hat mir doch förmlich die Ehe zugesagt.

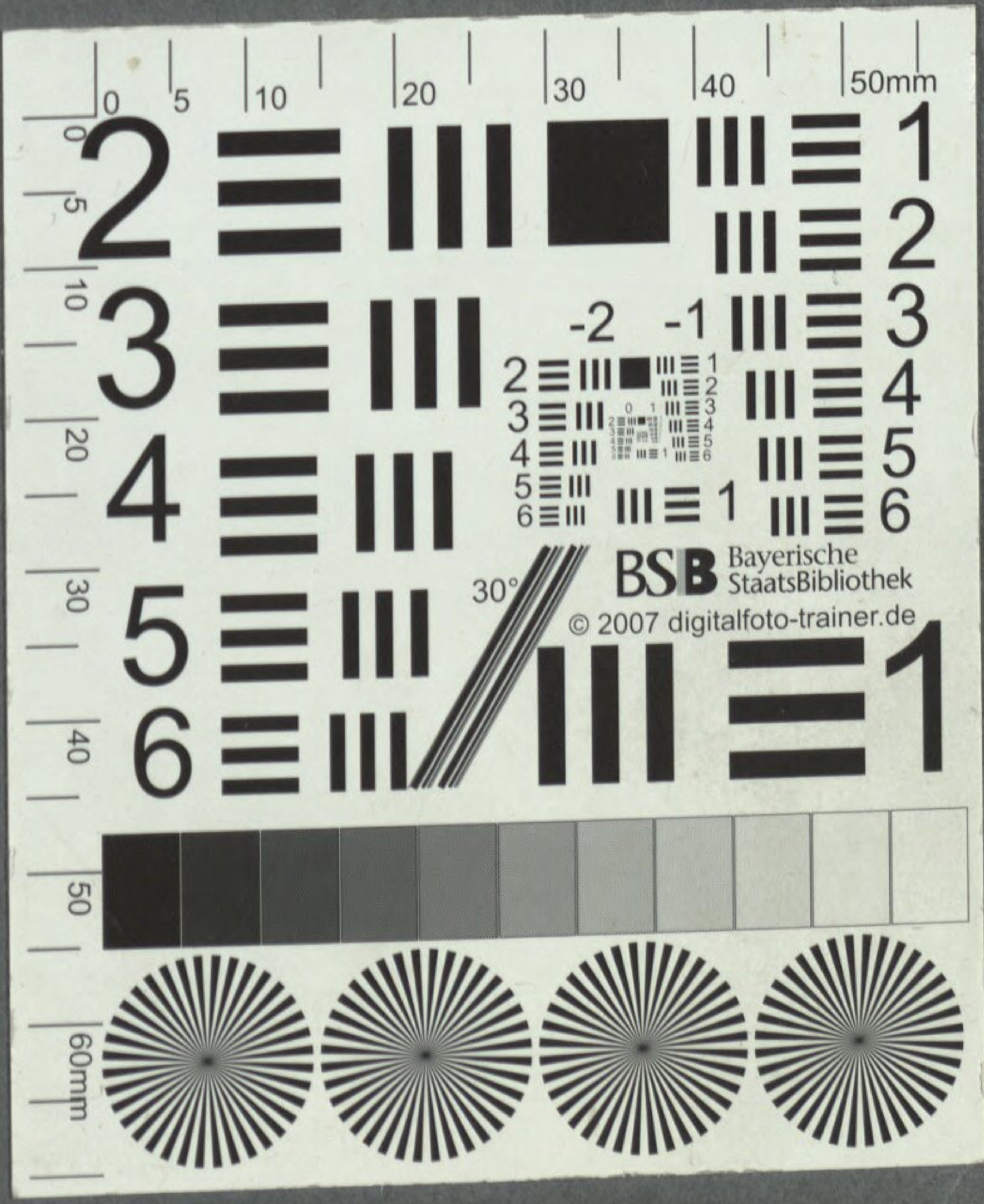
Johann. Das habe ich. Wenn du mit dem Bedienten Johann zufrieden seyn willst!

Lisette. Topp! So werd' ich doch des alten Gecken los.

Traumann. Ich verdiente auf diese Art getäuscht zu werden, warum verweigerte ich Männern, die reelle Absichten auf meine Töchter hatten, den Umgang mit ihnen. Die Liebe findet überall Schlupfwinkel, durch welche sie sich in das Herz der Mädchen schleicht. Wir werden uns doch künftig noch manchmal über den Mond freuen! Besonders wenn die verlobten Paare recht glücklich sind.

Alle. Nicht in weit entfernten Sphären,
Wohnt die Freude! — Hier auf Erden,
Wenn wir Menschen bieder wären,
Könnten wir schon glücklich werden.
Aber wer dem Mondlicht gleicht,
Hat noch nie groß Glück erreicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Galuppi, Baldassare

Die Welt im Monde Eine komische Oper in drey Aufzügen

Oels [ca. 1800]

Slg.Her 1895
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055084-7